

POSTKARTEN AN DORA



CLARA GABRIEL

IMPRESSUM



Für Dora

Ich habe es dir versprochen

Clara Gabriel

Köbbinghauser Hammer 20

58840 Plettenberg

post@claragabriel.de

ISBN-13: 978-1547209880

ISBN-10: 1547209887

Covergestaltung © Traumstoff Buchdesign traumstoff.at

Covermotive © NemesisINC und

R. Fletcher shutterstock.com

Lektorat, Satz: Claudia Pietschmann /

www.ebooks-perfekt.de

TEIL I



*Doch arm ist der, dem nichts mehr fremd ist,
dem nie der Kopf mehr geht im Kreis,
der jedes Wortes Lüge weiß
und durch Erfahrung so gehemmt ist,
dass sein Gefühl zu Eis gerann
und er sich nie vergessen kann.*

Alexander Puschkin, Jewgeni Onegin

PROLOG



SCHLEUSINGEN, JANUAR 1905

Die Postkarte musste eine weite Reise hinter sich haben. Der Karton sah ein wenig abgegriffen aus und verströmte einen leisen Geruch nach Ferne und Salz. Das Bild einer Nymphe zierte die Vorderseite. Es handelte sich bestimmt um eine berühmte Schauspielerin, sonst hätten sich nicht so viele Leute für die Karte interessiert. Sie war offensichtlich schon durch zahlreiche Hände gegangen.

»Kann es endlich losgehen?« Wilhelms Stimme riss Dora aus ihren Gedanken.

»Ja, ich bin gleich so weit, Moment.«

»Beeil dich, das Licht ist gerade gut.« Der Fotograf klang genervt.

Irgendetwas stimmte da nicht. Dora starrte in den Spiegel. Die Spiegel-Dora starrte zurück: Ein pausbäckiger Backfisch mit kupferbraunem Haar und einem kleinen Schmollmund, der stets den Eindruck erweckte, sie sei beleidigt. Die lebhaften grünen Kuller Augen sprangen wie vorwitzige Laubfrösche aus ihrem Gesicht und verliehen ihr etwas Kindliches, dabei war sie schon sechzehn. Auch sonst war sie spät dran. Erst vor einem Jahr war sie in das »gefährliche Alter« gekommen, wie ihre Mutter es nannte, und ihr Körper hatte sich endlich an den richtigen Stellen gerundet. Normalerweise trug Dora einen Zopfkranz, wie alle jungen Mädchen im Ort. Doch

jetzt war ihr hüftlanges Haar zu Rollen und Wellen aufgetürmt, als hätte ein Seevogel auf ihrem Kopf sein Nest gebaut. Sie hatte sich wirklich Mühe gegeben, damit es so aussähe wie bei der Frau auf dem Bild. Trotzdem, irgendetwas war anders. *Ist ihr Haar kürzer?* Dora kroch förmlich in die Postkarte, um es deutlicher zu erkennen, bis ihre Nasenspitze fast das Papier berührte. Aber das veranlasste die Schauspielerin auch nicht dazu, sich umzudrehen, damit Dora ihre Frisur besser imitieren konnte.

Am Leib trug Dora nichts außer ihrer Unterwäsche aus festem Leinen und etwas, das an eine Tunika erinnerte. Ihre Brüste zeichneten sich wie zwei frische Augustäpfel unter dem weißen Stoff ab. Es handelte sich um eine alte Gardine, der Muff der Vergangenheit strömte aus ihren verschlissenen Rändern. Dora hatte sie so kunstvoll über ihrem Leibchen drapiert, dass sie glatt als Kleid durchgehen würde. Nur ihre knielangen Unterhosen lugten darunter hervor. Es musste so reichen, besser bekam sie es nicht hin. Dora ähnelte der Frau sogar ein wenig. Gewiss, sie war keine klassische Schönheit, dafür war ihre Nase etwas zu kräftig. Doch sie war groß und schlank, durchaus hübsch. *Wenn bloß diese vermaledeiten Hamsterbäckchen nicht wären!* Dora krauste die Nase, kniff ihre Augen zu Schlitzeln zusammen und blies die Wangen auf. Sie seufzte, warf einen letzten Blick in den Spiegel und trat hinter dem hölzernen Paravent hervor in Wilhelms Atelier. Eigentlich war es nur ein Lagerraum, der an den winzigen Laden anschloss. Mit Stoffbahnen, spanischen Wänden, einer Standuhr, einer Chaiselongue und viel Geschick hatte er den kahlen Raum in die Illusion eines kleinen Salons verwandelt, wie eine Theaterkulisse. Wer selbst keine gute Stube besaß, konnte sich hier ablichten lassen, ohne sich eine gesellschaftliche Blöße zu geben.

Wilhelm stand mit der Kamera fast im Laden. Seine Schultern berührten beinahe die Tür, damit er alles ins Bild bekam. Mit ihrem Stativ erinnerte seine Kamera Dora immer an eine dreibeinige Spinne. Der dunkle Faltenbalg bildete den Körper, in dessen Mitte die gewölbte Linse ruhte wie ein kaltes, totes Auge. Wilhelm sah auf und runzelte die Stirn. »Das geht so nicht!«

»Findest du nicht, dass ich der Frau ähnlichsehe?«

»Doch, doch, freilich. Es ist nur ...«

»Ich finde, es sieht schon irgendwie wie eine Tunika aus! Besser bekomme ich es nicht hin!«

»Ja, schon ... aber sie trägt kein Leibchen.« Mit einem schiefen Grinsen nickte Wilhelm in Richtung Doras langer Unterhose und fügte hinzu: »Und auch keine Beinkleider. Die müssen weg! Sonst sieht es nicht echt aus.«

Dora verschwand wieder hinter dem Paravent und stieg aus ihrer Unterhose, das weiße Leinen raschelte leise. Das Leibchen war schon schwieriger unter dem Stoff herauszubekommen. Sie tastete nach den Haken, die es zusammenhielten, und wand sich hin und her wie ein junger Aal, bis sie es mit einer Hand hervorzog. Mit der anderen Hand hielt sie den Stoff hoch. Dann zupfte sie ihn zurecht, bis nirgendwo mehr Haut hervorlugte. Jetzt war sie unter dem zarten Batist vollkommen nackt. Sie faltete die Unterwäsche und legte sie auf ihren Faltenrock und die Bluse. Dora ging noch in Kinderkleidern. Die Mutter drängte sie zwar ins Korsett, doch der Vater war ihr Verbündeter gegen das Diktat des Schnürmieders. Er nannte es »ungesund«. Wenn er wüsste, was sie hier tat ... Windelweich würde er sie mit dem Rohrstock schlagen. Dora verdrängte den Gedanken an den Vater, er hielt eh nie etwas von ihren Plänen. Und außerdem war sie heute frei. So frei, wie ein Mädchen in ihrem Alter an einem Mittwochvormittag nur sein konnte. Der Vater war am Gymnasium und unterrichtete, Emma war in der Schule und die Mutter war nach Ilmenau zu Doras Bruder gereist; Carls Frau erwartete ihr erstes Kind.

Wilhelm hantierte auf der anderen Seite des Paravents an der Kamera. Mit einem Klappern fiel etwas zu Boden. »Bist du bald fertig?«

»Ja, ich bin bereit.« Ein Zittern schwang in Doras sonst so klarer Stimme. Sie atmete einmal tief durch und lächelte ihrem Spiegelbild zu.

»Steh nicht nur so rum. Mach irgendwas!« Wilhelm und das tote Auge der Kameranospinne starrten sie an. Dora kam sich auf einmal entsetzlich nackt vor. Er hatte sie schon öfter fotografiert, aber noch nie so. In Doras Alter war es schon höchst unanständig, allein mit einem Mann zu sein. Dass sie noch nicht einmal mehr Unterwäsche trug, war unsittlich, nahezu ungeheuerlich. Was tat sie hier bloß? Schützend schlang sie die Hände um die Schultern und kreuzte die Arme vor der Brust, in der das Herz auf einmal viel zu schnell stolperte und schlug. Die Kälte der harten Fußbodendielen kroch in ihre

Füße und kletterte die nackten Fesseln empor. Gleichzeitig schoss ihr das Blut in die Wangen. Sie zog die Arme noch etwas fester um sich.

»Na los, nun mach schon!«

Sie rief sich das Bild der Nymphe ins Gedächtnis. Auf ihrer Schulter trug sie eine Schale in Form einer Muschel, aus der sich ein Schwall Wasser in ein Becken zu ihren Füßen ergoss. Dora löste die Arme und imitierte die Pose.

»Nein, das sieht komisch aus, du hast ja keine Schale!«

Dora legte die Unterarme hinter den Kopf, verschränkte die Hände im Nacken und warf sich ins Hohlkreuz. Dann drehte sie sich ins Profil und hob die Fersen, bis sie auf Zehenspitzen stand.

»Ja, das ist gut. Nicht wackeln!«

»Weiß ich doch!«

»Und auch nicht reden. Lächeln!«

Dora lächelte. Wilhelm drückte den Auslöser. Sie hörte das metallische *Klicken*, mit dem der Augenblick für die Ewigkeit gefangen wurde, gefolgt von einem leiseren Klicken.

Klick! – Klick. Sie atmete durch.

»So, Moment ...« Wilhelm fummelte unter dem schwarzen Tuch herum, das an der Rückseite der Kamera befestigt war. Links und rechts über seiner Nasenwurzel standen zwei feine Linien, Ausdruck seiner Konzentration. Das war der heikelste Moment. Wenn jetzt etwas schiefging, war alles für die Katz! Er musste vorsichtig sein, wenn er die lichtempfindliche Platte, die sich im Innern der Kamera verbarg, aus einem Schlitz im Gehäuse zog. Neulich hatte er eine Platte fallen lassen, als er sie in den Sack aus dichtem schwarzem Tuch verfrachtete. Das Tageslicht hatte sie zerstört und die Magie, mit der Wilhelm später, nachdem er die Platten entwickelt hatte, umhüllt von rotem Licht und Chemikaliendünsten, ein Abbild von Dora auf ein weißes Blatt Fotopapier zaubern würde, war unmöglich. Sie hatte ihn schon oft dabei beobachtet. Trotzdem kam es ihr noch immer wie ein Wunder vor, wie die Schatten zusammenkrochen, auf dem Papier langsam Gestalt annahmen und sich zu einem Bild verdichteten. Als würden die Fotos von innen heraus gemalt, wie von Geisterhand. Dora hätte ihm stundenlang dabei zusehen können, Wilhelm war ein richtiger Künstler.

»So, es kann weitergehen.«

»Und was soll ich jetzt machen?«

»Was weiß denn ich? Du wirst doch mal die große Schauspielerin in Amerika!«

Dora rollte mit den Augen. Er neckte sie bloß. In Wahrheit war Wilhelm der Einzige, der sie verstand. Der Einzige, mit dem sie über ihre Träume reden konnte und der nicht sofort abwinkte, wenn sie wieder davon anfang. Denn Dora träumte davon, Schauspielerin zu werden. Sie wollte ans Theater und auf großen Bühnen stehen. Genau wie ihr großes Idol, Edna May, die »Belle of New York«. Einfach nur fort von hier, am besten nach Amerika. Und Wilhelm hörte zu, geduldig ertrug er ihre Schwärmereien für bekannte Darstellerinnen. Ja, er verlieh ihren Träumen sogar noch Futter, indem er Postkarten von Berühmtheiten oder exotischen Orten für Dora sammelte. Wie die Karte heute.

Also, welche Position sollte sie nun einnehmen? Was würde Edna tun? Dora dachte an ein Bild, das sie von ihr in der Zeitung gesehen hatte, und warf sich wieder in Pose.

»Ja gut so, halt still, nicht bewegen! Lächeln!«

Dora lächelte. *Klick! – Klick.*

Die Nymphe war schön, so modern, so ... ach, sie war einfach nur umwerfend! Obwohl sie kaum älter als Dora sein konnte. Und sie trug definitiv kein Korsett unter ihrem Kleid!

»So schön wäre ich auch gerne mal«, hatte Dora geseufzt, als sie die Postkarte vorhin zum ersten Mal sah.

»Bist du doch.«

»Meinst du?«

»Na, freilich!«, hatte der Wilhelm gesagt und sein Wilhelm-Lächeln gelächelt. »Soll ich es dir beweisen?«

Ob er sie wirklich genauso schön fand? Eigentlich war er ja mit Selma verlobt, der Tochter vom Fleischer. Selma war neunzehn und sehr hübsch mit ihrem langen blonden Zopf. Genauso blond wie Wilhelm war sie. Doch schon seit einiger Zeit kam Dora nicht mehr nur her, um sich die Nase platt zu drücken an Wilhelms kleinen Schaufenster, das er ständig neu dekorierte. Und sie hoffte auch nicht nur auf eine neue Postkarte. Dora sehnte sich nach seinem Blick, seinem Lächeln, einer zufälligen Berührung. Wenn sie abends im Bett lag, konnte sie gar nicht mehr schlafen. Weil sie immerfort an ihn denken musste und ihr Herz dann so laut schlug.

Wilhelm schob die nächste Platte in die Kamera und warf ihr

einen seltsamen Blick zu. Seine Hand fuhr durch seinen dichten Schopf, der schon ganz wirr zu allen Seiten abstand. Überhaupt wirkte er heute etwas fahrig, als fürchte er, erwischt zu werden. Dabei hatte er extra ein Schild an die Eingangstür gehängt, er sei außer Haus. Niemand würde stören. Seine Augen huschten hin und her wie Eichhörnchen, die einen Wintervorrat anlegen. Er war wahrscheinlich einfach nur genau so nervös wie sie.

Dora nahm wieder Haltung an. Sie kam sich beinahe wirklich wie eine Schauspielerin vor, wie sie sich so drehte und streckte, Posen imitierte und sehnsüchtig die Augen zur Kamera aufschlug. Fast war es Dora, als stünde sie auf einer Bühne und könnte den tosenden Applaus des Publikums hören, der durch das Theater brandete. Auch wenn ihr Publikum nur aus Wilhelm bestand. Sie gefiel ihm, das konnte sie in seinen Augen lesen. Und es gefiel ihr, ihm zu gefallen. Ihre Posen wurden kecker, sie neckte ihn mit Blicken und Gesten. Dora streckte die Arme wieder, bis sie dastand wie eine Ballerina, wie sie es zu Hause vor dem Spiegel immer tat. Sie versuchte, eine Pirouette zu drehen. Sie kipelte. Um sich zu stabilisieren, ruderte sie mit den Armen wie ein aufgeregter Schwan, der in Panik aus dem See flüchtet. Mit einem Kichern plumpste sie zurück auf die Fußsohlen. Sie hob die Arme erneut mit der unbeholfenen Anmut der Jugend, als hielte sie einen Spiegel, in dem sie ihre Schönheit bewunderte.

»Ja, das ist gut«, murmelte Wilhelm. »Warte!« Er verschwand hinter der spanischen Wand und rumorte in einer der Kisten, in denen er die Requisiten aufbewahrte. Dann tauchte er mit einem triumphierenden Lächeln wieder auf, trat an Dora heran und reichte ihr einen Handspiegel. Seine Finger zitterten, als ihre Hände sich berührten. Er schluckte. Ein dünner Schweißfilm glitzerte auf seiner Oberlippe.

»Weißt du eigentlich, wie schön du bist, Dora?«

Doras Herz setzte einen Schlag aus, sie wünschte sich, er würde sie küssen.

Mit einem Ruck drehte er sich um. »Los, weiter! Das ist die letzte Aufnahme.«

Dora hob den Spiegel und betrachtete sich darin: Ihre Laubfroschaugen glitzerten. Eine zarte Röte überhauchte ihre Wangen. Sie gefiel ihm also! Jetzt war sie sich sicher, sie hatte es gesehen. Als er sich von ihr abwandte, hatte Dora die Wölbung in seiner Hose

bemerkt. Ihre Freundin Bertha sagte immer, das sei das deutlichste Zeichen, dass man einem Jungen gefiel. Ein seltsames Kribbeln breitete sich in Doras Magen aus und erfasste ihr Herz. Was war das für ein Gefühl? Ganz neu und seltsam legte es sich auf Doras Gemüt. Es schmeckte herrlich, nach Triumph und Sieg. Nach ... Macht! Genau, das war es, Dora fühlte sich mächtig. Sie hatte ihn bezirzt, den schönen Wilhelm. Ein wissendes Lächeln umspielte ihre Lippen.

Klick! – Klick.

»Das war großartig. Warte, ich bringe nur schnell die Platten in die Dunkelkammer.«

Als Wilhelm zurückkam, trug er eine Flasche Sekt und zwei Gläser. »Das hast du gut gemacht. Lass uns darauf anstoßen! Ich glaube, die Bilder werden richtig gut!«

Mit kräftigem Schwung zog Wilhelm an dem Korken, der mit einem *Plopp* der Enge des Flaschenhalses entkam, und schenkte ihr ein Glas ein. Dora hatte noch nie zuvor Alkohol getrunken, doch sie traute sich nicht, nein zu sagen. Der Sekt prickelte kühl in ihrem Mund, und sie genoss das Kribbeln im Magen.

Sie leerte das Glas, er schenkte ihr nach. Sekt und Macht kribbelten fast gleich, wie Dora fand. Und beides stieg einem ein wenig zu Kopf. Ihr wurde ganz kicherig.

Wilhelm beugte sich zu ihr. Sein Atem strich über Doras Wange. Sie erschauerte. In seinem Blick funkelten tausend Sterne, und dann küsste er sie. Ihre Beine fühlten sich auf einmal weich an, wie Pudding. Doch Wilhelm hielt Dora sicher im Arm, zog sie fest an seine Brust. Seine Lippen schmeckten nach Sekt. Er schob Dora zur Chaiselongue, dirigierte sie mit seinem Körper dorthin. Als sie das weiche Polster in ihren Kniekehlen spürte, sank sie herab und lehnte sich zurück auf das staubige Möbel. Nur der dünne Stoff trennte seine Hände von ihrer Haut. Sie wanderten warm über das zarte Gewebe, suchten und fanden den Weg zwischen die einzelnen Bahnen. Die Beule in seinem Schritt drückte gegen ihren Oberschenkel. Wilhelm ließ von ihren Lippen ab und nestelte an seiner Hose.

»Komm Dora, sei ein bisschen gut zu mir!« Seine Stimme klang rau. Er lag nun ganz auf ihr. Sein Ding drängte und pochte gegen ihre Scham, die sich auf einmal ganz klebrig anfühlte. Dann kam der Schmerz. Sie dachte, er würde sie zerreißen mit seinem Ding, als er es in sie reinsteckte. Spürte, wie wirklich etwas in ihr riss, und schrie

auf. Wilhelm hielt ihren Mund zu. Er sah sie an, mit großen Augen, als staune er selbst über das, was er gerade tat. Der Schmerz verflog und hinterließ nur ein leises Ziehen. Wilhelm bewegte sich in ihr, murmelte etwas an ihrem Hals, was sie nicht verstand. Dora sah an ihm vorbei. Hoch zu den Dachfenstern. Es hatte angefangen zu schneien. Dicke Flocken tanzten über ihr durch den fahlen Winterhimmel. Wie kalte Sterne fielen sie herab und Dora ließ sich mit ihnen fallen. Der Schnee breitete eine ferne Decke über sie, die keinen Schutz bot. Weich, so weich. Windelweich würde der Vater sie schlagen.